

# Excursion nach der kleinen Insel Jordsand an der dänischen Westküste

Von OSKAR KLOCKE

Es war Mitte Juni. Wir hatten eines Tages früh am Morgen die Anker gelichtet und waren mit unserm Boot schon weit in See, als ich meinen Kopf durch die Luke hinauf zum Deck steckte. Der Himmel war rein und die Sonne schien hell auf unser grosses Segel, das von einer leichten Süd-Ost-Brise gebläht, das kleine Fahrzeug durch die Wellen trieb. Schon weit hinter uns lagen die Dünen von Lyst und vor uns tauchte in der Ferne ein glatter Strich Landes aus dem Meere; es war die kleine Insel Jordsand, unser heutiges Ziel. Leicht schaukelnd glitt das Boot durch die blaue Fluth, deren Wellen plätschernd am Bug zerstoben. – Der Wind war uns eben nicht günstig und wir hatten tüchtig zu kreuzen, ehe wir dem Eiland näher kamen. Doch endlich hob es sich dunkler hervor auf dem Blau des Meeres, und schon kamen viele Seeschwalben zu uns herüber.

Als wir den Anker fallen liessen, befanden wir uns noch ziemlich weit vom Lande; doch liessen die äusserst flachen Ufer der Insel keine weitere Annäherung zu und somit mussten wir uns gedulden, hier die bald eintretende Ebbe zu erwarten. Immer mehr und mehr Seeschwalben umflogen uns jetzt; ihr heiseres „piräh, piräh!“ laut ausstossend, flat-terten sie einige Ellen über dem Wasser, um dann mit Blitzesschnelle hinabzuschliessen und sich in die Fluth zu tauchen. Waren sie glücklich gewesen und hatten eine junge Scholle erhascht, so flogen sie gleich nach der Insel zurück, um ihren Brutgeschäften wieder obzuliegen oder sich zu ruhen. War jedoch ihre Mühe vergebens gewesen und die flinke Scholle ihrem Späherblick und ihrem Schnabel entflohen, so fingen sie ihr altes Manöver von Neuem an und wiederholten ihr „piräh!“ und ihr Hinabschliessen, wobei sie den Kopf bald auf die eine, bald auf die andere Seite wenden, unverdrossen so lange, bis sie eine neue Beute erlugt hatten. Konnten sie aber trotz aller Anstrengung nichts Schnabelrechtes entdecken, so verliessen sie schweigend den Platz und zogen ein wenig weiter, wo dann die alten Operationen von Neuem begannen, und wenn sie auch diesmal kein genügendes Resultat erzielten, so wurde noch an zehn andern Orten angefan-

Im Jubiläumsheft zum Thema *111 Jahre Jordsand*, herausgegeben im September 2018 (Band 39, Heft 3), haben wir über die Geschichte der Hallig Jordsand – erstes Schutzgebiet und Namensgeberin unseres Vereins – berichtet. Darin unberücksichtigt ist dieser Aufsatz von Oskar Klocke, der 1855 in der Allgemeinen deutschen Naturhistorischen Zeitung veröffentlicht wurde. Er ist der vermutlich früheste ornithologische Bericht von Jordsand – erschienen rund ein halbes Jahrhundert, bevor die Hallig in die Betreuung durch den Verein Jordsand überging. Wir drucken den Beitrag hier im Original-Wortlaut ab und bedanken uns sehr herzlich bei unserem Vereinsmitglied Ulf M. Berthelsen, Zwergseeschwalben-Experte von der Universität Aarhus, Dänemark, der uns auf die bislang unbekannte Quelle aufmerksam gemacht hat.

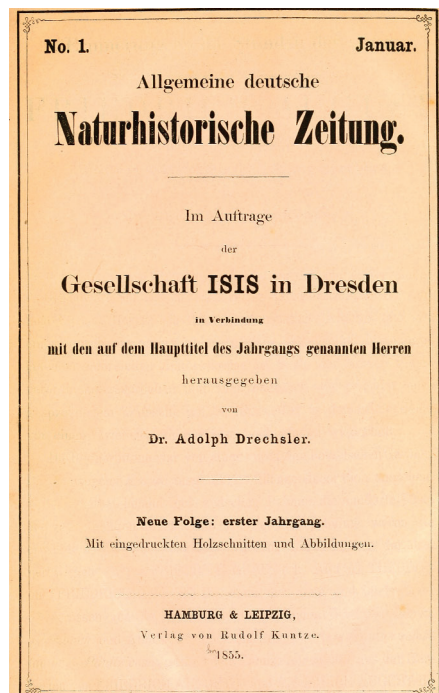
gen, bis sie endlich zufriedengestellt, sich unter die fröhlich schwärmenden Schaaren ihrer Genossen mischten.

Mit majestätischem Flügelschlag zogen still und schweigsam einzelne Silbermöven: *Larus argentatus*, Lat., vorüber an dem laut kreischenden Haufen der Seeschwalben. – Ich hatte lange dem Treiben der Vögel zugesehen; die Ebbe war mittlerweile eingetreten, das Boot lag schon fest und fing an, sich auf die Seite zu legen. – Wiewohl das Wasser immer noch nicht verlaufen war, so wollte ich doch nicht länger aus der Ferne den Zuschauer dieses regen Lebens abgeben. Ich

griff nach meiner Flinte und schwang mich, mit grossen Wasserstiefeln versehen, über den Rand des Bootes hinab ins Wasser. Zwar reichte es mir kaum bis an das Knie, doch spritzte es beim Gehen ziemlich hoch herauf, und in schweren bis an die Hüften reichenden Wasserstiefeln geht es sich eben nicht leicht, noch dazu auf einem schlammigen Grunde.

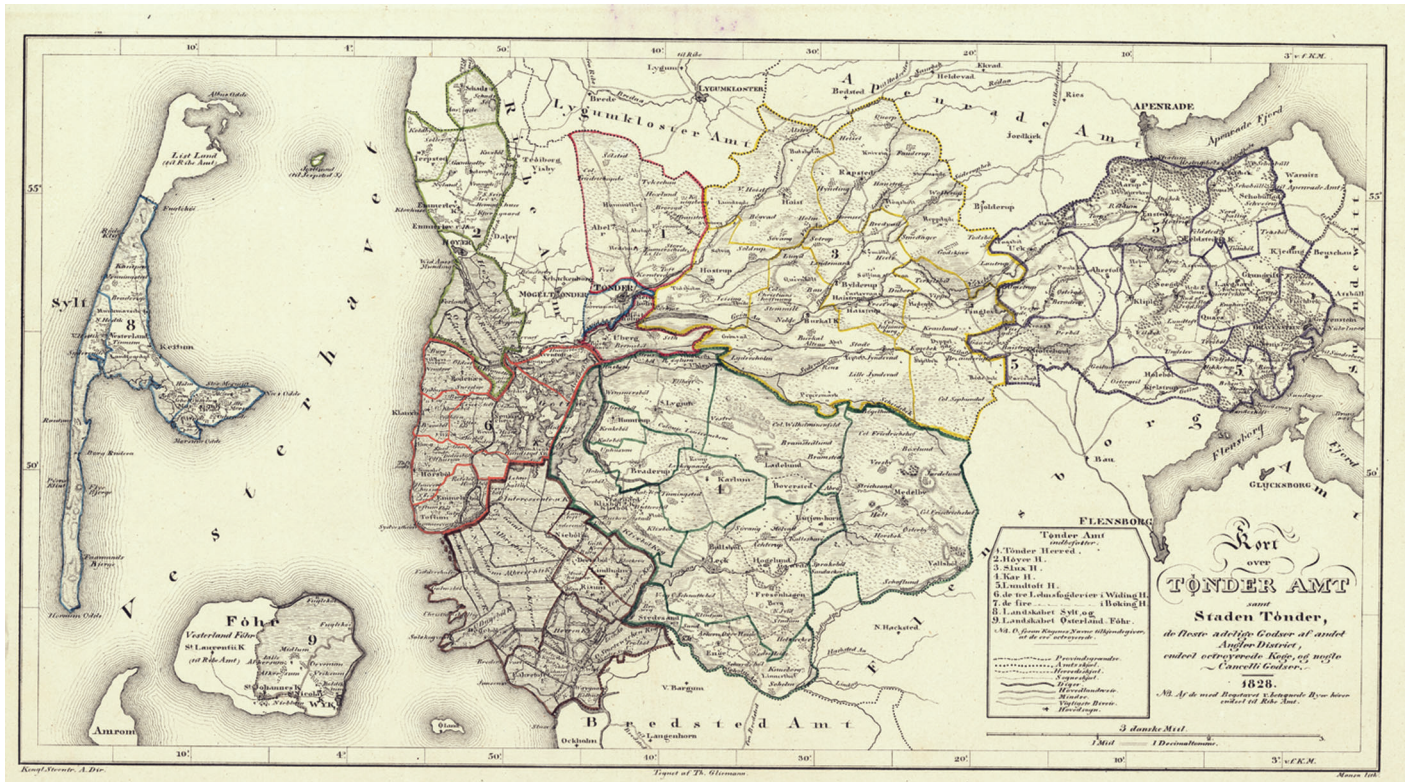
Ein ermüdendes Waten von fast einer Viertelstunde brachte mich, wie meinen Bootsmann endlich auf festen Grund und Boden und zwar auf eine schöne grüne Wiesenfläche, mit welcher Jordsand ohne Unterbrechung und ohne nur die geringste Erhebung gleichförmig bedeckt ist. – Nur eine halbe Stunde beträgt der Umkreis der Insel, die, eigentlich unbewohnt, nur im Sommer der Weide wegen mit Rindern und Pferden und einem dieselben hütenden Hirten besetzt ist. Das Vieh wird im Frühjahr von der jüt-ländischen Küste herüber gebracht und im Herbst wieder abgeholt. Zögert man mit der Abholung zu lange, so haben der Hirte und das nirgends geschützte Vieh einen harten Stand.

Neben der elenden Hütte des Hirten sind einige Pfosten in die Erde geschlagen, und an diese wird dann, wenn sichere Anzeichen den nahenden Sturm verkünden, das Vieh befestigt. Bald mischt sich der Donner der heranrollenden Wogen mit dem Brüllen der geängstigten Thiere und die Seeschwalben kämpfen schreiend gegen den Orkan. Immer wüthender rollt die See, das Vieh zerrt an den Tauen, an denen es befestigt; einzelne Thiere, die in der Eile nicht fest genug verwahrt, lösen ihre Bande und galoppiren



Oskar Klockes Exkursionsbericht ist in der Allgemeinen deutschen Naturhistorischen Zeitung von 1855 erschienen.





Die inzwischen versunkene Hallig Jordsand lag zwischen der Nordspitze Sylts und dem Festland (Karte von 1828).

blindlings zum Strande; eine schäumende Welle erfasst sie und spült sie hinweg vom grünen Raseneiland, um sie in den Fluthen zu begraben.

Mehrere Tage hat der Sturm getobt, der Himmel hängt noch voll von Wolken, aber sie ziehen langsam dahin; die See grollt noch immer, ihre Wellen bedeckt weisser Schaum, doch sie rollen nicht mehr über die Insel. Im Osten wird es heller, immer mehr zertheilen sich die Wolken – und endlich bricht die Sonne hervor. Aber es war auch Zeit, denn während des Sturmes sind des Hirten Trinkwasser und geringe Quantitäten von Schwarzbrod, Käse und Butter schon über einen Tag ausgegangen und Hunger und Durst fangen an ihn zu quälen. Noch lässt sich das Boot, was ihm allwöchentlich seine Bedürfnisse vom Festlande bringt, nicht sehen. Vom brennenden Durst getrieben, versucht er in einem schmutzigen Pfuhl vom Regenwasser ihn zu löschen. Doch hier drängt sich das Vieh um das wenige Wasser und hat es durch sein Ungestüm ganz schlammig gemacht, dennoch ist es Labung für den Dürstenden. Am Nachmittag erscheint das Boot und macht seiner Noth ein Ende.

Wir wollen nicht zusehen, wie er sich in das Schwarzbrod und den Käse hinein-arbei-

tet, sondern nun zu meinen Freunden, den sich lustig tummelnden Vögeln zurückkehren. Die Zahl der hier nistenden Seeschwalben mag sich, gering angegeben, auf ungefähr 300 Pärchen belaufen, zu denen noch ein Dutzend Austernfischer: *Haematopus ostralegus*, Linné, kommen. Erstere halten mit ih-

ren Nestern die Wiesenfläche besetzt, letztere den schmalen Streifen Sand und Kies, der die Insel umgiebt.

Ich trat zuerst aufs Wiesenland und befand mich nach einigen Schritten unter Nestern, wenn man mit diesem Namen eine kleine Vertiefung oder nur eine Auseinander-



*Sterna minuta* L. Zwerg-Seeschwalbe. 1, 2 Männchen im Winterkleide. *Sterna macrura* Naum. Küsten-Seeschwalbe. 3 Weibchen im Winterkleide. *Sterna hirundo* L. Fluss-Seeschwalbe. 4 Winterkleide.

Zwerg-, Küsten- und Flussseeschwalbe nach einer Zeichnung aus der Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas von Johann Friedrich Naumann.





silbergrau; an den Spitzen werden die Schwungfedern schiefergrau; die Unterseite der Flügel, die Kehle und der Bürzel sind rein weiss; Schnabel und Füße roth. Da der Vogel überall verbreitet und fast immer sehr gemein ist; so war ich mit dem einen erlegten Exemplare vollkommen zufrieden und störte nicht weiter den Frieden der Natur.

Dem Strand mich zuwendend fand ich im Sand desselben noch einige Austern vom Austernfischer. Derselbe hält den Strand der kleinen Insel besetzt, während, wie ich schon erwähnte, die Seeschwalben nur die Wiesenfläche in Besitz genommen haben. Sein Nest besteht nur aus einer in den Sand gescharften Vertiefung, in die er seine Eier, die fast die Farbe des Sandes haben, ohne weitere Unterlage hineinlegt. Durch die eben erwähnte Farbe der Eier geschieht es oft, dass man dieselben beinahe zertritt, ehe man sie bemerkt. Der Vogel selbst hat ein sehr gesetztes Benehmen; oft steht er neben dem brütenden Weibchen und scheint ganz versunken in Träumereien (vielleicht in

stiller Beschaulichkeit seines hoffnungsvollen Nestes) oder er schreitet sehr bedachtsam am Strande oder auf den Watten umher und lässt dann oft seine helltönende Stimme vernehmen. Es ist ein schöner Vogel, dessen prächtig ziegelrother Schnabel und ebenso gefärbten Füße, sowie die feurigen dunkelrothen Augen ihm ein stattliches Ansehen verleihen. Dass dieser Vogel daher seinen Namen habe, weil er Austern mit dem Schnabel öffne, ist wohl eine nicht mehr geglaubte Fabel.

Die Zeit der Fluth kam immer näher und wir mussten uns jetzt zum Boot begeben, um bei guter Zeit wieder unter Segel zu sein. Ich erlegte auf dem Wege dahin noch eine vorbeistreifende Silbermöve. – Da jedoch die Fluth noch zögerte, legte ich meine Beute, sowie meine Wasserstiefeln, die mich etwas hinderten, im Boote nieder und spazierte, während mein Bootsmann einen Kaffee bereitete, noch ein wenig mit der Flinte auf den Watten herum.

Es wird wohl nicht ungeeignet sein, wenn

ich hier einige Worte über die „Watten“ einschalte. „Watten“ nennt man hier die bei der Ebbe trocknen Sandbänke, die theils aus feinem, mit Schlamm vermishten Sand, theils aus grobem Kies bestehen. Ihre Oberfläche ist oft mit Bänken der Miesmuschel: *Mytilus edulis*, *Linné*, und spärlichem Seegras bedeckt; oft ist sie ganz frei und dann besser zum unbestieften Herumlaufen geeignet, da man über besagte Muschelbänke fast nicht hinweg kann, indem die Thiere ihre scharfen Schalenränder nach oben kehren und so ein wahres Reibeisen bilden. Oft meilenweit erstrecken sich die Watten und wo man noch vor einer Stunde nichts als Meer sah, findet man plötzlich nur diese Sandflächen. Da die Watten nicht ganz eben sind, so bleiben immer eine Menge kleiner Wassertümpel zurück, deren Rand der Tummelplatz der strandläuferartigen Vögel ist, während die Möven und Seeschwalben über ihnen schweben und sich die mit dem Wasser zurückgebliebenen Fische herausholen.

Beim Durchwaten solcher Pfützen (die

### Hirsche im Watt

In dem erwähnten Artikel zur Geschichte der Hallig Jordsand (SEEVÖGEL Band 39, Heft 3) hatte ich mich zu der Aussage hinreißen lassen: „Wattwandernde Rothirsche – für uns heute unvorstellbar!“ Diese Behauptung erntete zu Recht Widerspruch. So wurde 1995 und vermutlich auch 2000 je ein Rothirsch auf Langeneß geschossen. Beide Tiere können nur durchs Watt dorthin gelangt sein. Am 17. Mai 2014 kam ein Rotschmaltier nachmittags um etwa 14 Uhr auf Oland angeschwommen. Das Tier lag bis zur Abenddämmerung erschöpft auf einer Buhne an der Südküste der Hallig. Am nächsten Morgen war es weg. Es hat hoffentlich den Weg zum Festland zurück gefunden. Am 17. April 2017 liefen um die Mittagszeit zwei Hirsche auf Habel zu, die kurz vor der Hallig-Ostspitze beidrehten und in Richtung Hamburger Hallig weitermarschierten. Am 4. April 2018 wurden zwei wattwandernde Rothirsche vor dem Beltringharder Koog gesichtet. Nach Einschätzung des Sielwärters vom Holmer Siel haben beide kurz zuvor den Koog fluchtartig verlassen und sind einige Kilometer weiter wieder in das binnendeichs liegende Gebiet zurückgegangen. Auf Pellworm



Im April 2018 hielten sich zwei Spießer im Watt zwischen Beltringharder Koog und Festland auf.  
Foto: Bernhard Strasser

wurden im Oktober letzten Jahres zwei Hirsche geschossen, aber vermutlich auch schon in den Vorjahren.

Der Name „Jordsand“ bzw. „Hjortsand“ stammt aus dem Dänischen und bedeutet „Hirschsand“, weil auf der kleinen Hallig, die dem dänischen Königshaus einst als Jagd-

revier diente, bis vor einhundert Jahren noch Rotwild vorkam.

Ich danke Bernd-Dieter Drost, Walther Petersen-Andresen, Bernhard Strasser und dem Kreis Nordfriesland für die entsprechenden Hinweise.

Sebastian Conradt



### Die Zwergseeschwalben von Jordsand

In dem Artikel zur Geschichte der Hallig Jordsand (SEEVÖGEL Band 39, Heft 3) ist außerdem erwähnt, dass Hugo Weigold am 11. Juli 1912 auf Jordsand eine nicht flügge Zwergseeschwalbe mit dem Helgoland-Ring Nr. 1624 markiert hat. Dieser Vogel sei „sechs Jahre später“ an der französischen Atlantikküste geschossen und sein Ring abgelesen worden, eine Meldung aber damals nicht an die Vogelwarte Helgoland gelangt. Erst 2010 habe ein „aufmerksamer Vogelfreund“ in einer alten Ausgabe der *Revue Francaise d'Ornithologie* (Jahrgang 6, 1919-1920) zufällig über den Fund gelesen.

Dieser Vogelfreund war Ulf M. Berthel-

sen aus Dänemark, wie ich am Rande des letztjährigen See- und Küstenvogelkolloquiums von ihm erfuhr. Somit liegen nun auch genauere Angaben vor: Der Vogel wurde am 28.04.1919, also im Alter von fast sieben Jahren, an der Pointe-d'Arçay auf einem Nehrungshaken vor La Faut-sur-Mer an der Mündung des Flusses Lay geschossen. Einige Zeit war der Fund im Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ nicht zuzuordnen, bis sich herausstellte, dass Weigold das Küken 1912 laut seinem Beringungsbuch irrtümlich als Küstenseeschwalbe bestimmt hatte (wenngleich er diese Angabe von vornherein mit einem Fragezeichen versah: „St. macura? juv.“).

Mit dem Fund hat Ulf Berthelsen „dann leider auch meine eigene Aussage in dem dänischen *Trækfugleatlas* widerlegt. Darin schrieb ich nämlich (frei übersetzt) auf Seite 472: ‚Als Kuriosum sei noch erwähnt, dass in Dänemark weitere 64 Zwergseeschwalben mit deutschen Ringen auf der damals deutschen Insel Jordsand im Wattenmeer (1911-1913) und am Skagen Nordstrand 1943 und 1945 in Verbindung mit der Besatzung beringt wurden. Es liegen keine Wiederfunde dieser deutschberingten Vögel vor, die auch nicht in dem hier behandelten Material weiter berücksichtigt wurden.‘ Man wird halt immer klüger...”

Sebastian Conradt

**Oiseau bague. — M. Garçay-Seguin, chassant à la Pointe-d'Arçay, embouchure du Lay (rive droite), le 28 avril 1919, a tué dans une bande d'environ cinquante *Sternes minuta* (L.) un sujet ♂ adulte bague d'Heligoland sous le n° 1624.**

E. SEGUIN-JARD.

Ausschnitt aus der *Revue Francaise d'Ornithologie* von 1919/20.

nie die Tiefe eines Fusses überschreiten) gewahrte ich oft einen dunklen Punkt mit Blitzesschnelle vor mir enteilen und ihn bald in einem Wirbel des feinen Sandes verschwinden. Wohl mehr als zwanzig Mal hatte ich diese Erscheinung bemerkt, ohne jedoch die eigentliche Ursache derselben entdecken zu können. Hier endlich erhielt ich Aufklärung. Als nämlich wieder dieser graue, einige Zoll grosse Punkt über dem Grunde dahinschoss, blieb ich ganz ruhig stehen und merkte mir genau den Ort, wo derselbe unter dem aufwirbelnden Sande verschwand. Dies war eben nicht schwer, da die Entfernung gewöhnlich nur ungefähr fünfzehn Schritte waren, und bald hatte ich mich vorsichtig genähert. Ich strengte mich an, um irgend etwas Verdächtiges zu entdecken; der feine Sand war jedoch so glatt und ruhig, dass ich glaubte, mich getäuscht zu haben und etwas unwillig mit der Hand im Sande umherfahren wollte. Doch kaum hatte ich die Hand der Oberfläche des Wassers genähert, so schoss derselbe graue Punkt wieder vor meinen Augen davon und verschwand auch wieder unter einem eben solchen Sandwirbel wie immer.

Etwas ärgerlich über meinen abermals verunglückten Versuch hätte ich bald die

ganze Sache aufgegeben, doch besann ich mich bald eines Besseren. Vorsichtig schlich ich mich wieder heran, brachte diesmal mein Auge näher dem Wasserspiegel und sah endlich (allerdings nur mit vieler Anstrengung meines Sehwerkzeuges) äusserst fein, aber scharf und bestimmt die Umrisse einer jungen Scholle: *Pleuronectes*, *Linné*. Bald bemerkte ich auch die beiden dicht beisammenstehenden Augen, die allein deutlich zu erkennen waren. Gewiss hatte ich früher bei flüchtiger Beobachtung die Augen für ein Paar etwas grössere schwarze Sandkörner angesehen.

Die junge Scholle (ich habe nicht beobachtet, ob es die alten eben so machen) sucht sich dadurch ihren Feinden zu entziehen, dass sie jedesmal da, wo sie ruhen oder auf Beute lauern will, durch eine äusserst schnelle Wendung einen Wirbel verursacht; der durch den Wirbel aufgeregte Sand fällt nieder und deckt die auf dem Grunde ganz an den Boden gedrückte Scholle vollkommen, bis auf die Augen. – Welche feine Politik, Alles zu sehen und doch selbst nicht gesehen zu werden!

Doch auch gegen diese List weiss die Seeschwalbe eine ebensolche in die Schanze zu schlagen. Wenn nämlich letztere auf

den Fang geht, so fliegt sie nur wenige Fuss über dem Wasserspiegel und sucht von hier aus durch an verschiedenen Orten wiederholte Scheinangriffe – die sie auf Gerathewohl unternimmt – eine Scholle aufzujagen. Gelingt ihr dies, folgt sie rasch den Bewegungen derselben und erspäht den Punkt, wo erstere sich niederliess. Die Kette von Angriffen und Verfolgungen schliesst fast immer die Verspeisung der jungen Scholle.

Eine Schaar von Austernfischern, die wohl gegen ein halbes Tausend stark sein konnte, zog jetzt mit lautem Geschrei von den seewärts gelegenen Watten der Insel näher – ein sicheres Anzeichen der nahenden Fluth. Sich niederlassend bedeckten sie eine ziemliche Strecke. Ich versuchte, mich ihnen anzuschleichen; doch die Fluth verhinderte meinen Versuch und ich musste eilend zum Boot zurückkehren.

Ein guter Kaffee, Schwarzbrod und Butter bildete eine herrliche Mahlzeit für den etwas knurrenden Magen. – Bald gehoben von der Fluth setzten wir Segel und liessen die Insel im Rücken. Im tiefsten Blau spielten die Wellen; das Schreien der Vögel klang schwächer und endlich schwand auch die Insel meinen Blicken.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Seevögel - Zeitschrift des Vereins Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V.](#)

Jahr/Year: 2019

Band/Volume: [40\\_2\\_2019](#)

Autor(en)/Author(s): Klocke Oskar

Artikel/Article: [Excursion nach der kleinen Insel Jordsand an der dänischen Westküste 24-28](#)